

Computer bitte selber mitbringen

VON ULRIKE HEITMÖLLER

Das Büro ist klein und so vollgestopft, dass man sich kaum unbeschadet von einem Sitzplatz zum anderen zwingen kann. In der Ecke stehen zwei überbordende Regale, und auf den Tischen, zwischen Zetteln und Bücherstapeln, ein paar Computer. Die Arbeitsbedingungen der Arbeitsgemeinschaft Internet der Berliner Polizei, die in einem Dienstgebäude in der Gothaer Straße (Schöneberg) residiert, sind nicht gerade das, was man ideal nennen könnte.

Vier Computer-Cops jagen hier virtuell seit Februar 1999 Gangster im World Wide Web (WWW). Dabei verfolgen sie die unterschiedlichsten Straftaten, sie müssen nur mit dem Internet zu tun haben. „Wir hatten schon alles außer Einbruch“, sagt der Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Christian Engel (35).

Der Diplom-Ingenieur für Elektrotechnik erhielt im Sommer 1998 den Auftrag, die AG aufzubauen. Denn die Online-Delikte im WWW nehmen zu. In diesem Jahr haben die Computer-Cops bereits 170 Fälle aufs Mouse-Pad bekommen.

Die Zahl ist im Vergleich zum vergangenen Jahr stark gestiegen: Im zweiten Quartal 2000 kamen mehr als doppelt so viele wie im zweiten Quartal 1999 auf den Tisch. Derzeit sitzt die AG an 32 Fällen.

Spitzenreiter sind die Verbreitung von pornografischem und kinderpornografischem Material, Straftaten aus der links- und rechtsextremen Szene, außerdem Beleidigungen, Bedrohungen und Erpressungen per E-Mail oder SMS sowie Waren- und Kreditbetrug. Und die Dienste der AG Internet werden dringend benö-

tigt – auch von anderen Dienststellen in Berlin. Denn viele Polizisten sind schlichtweg überfordert mit der Täterjagd im Internet. Kaum einer ist in der Lage, den Absender einer Erpresser-E-Mail herauszufinden. Und als unlängst ein Unfallgegner dem Geschädigten einen Zettel mit seiner E-Mail-Adresse an der Windschutzscheibe hinterließ, wußte „der Beamte gar nicht, wie ihm geschah“, erzählt Engel.

Trotzdem sind die Berliner Cyber-Polizisten miserabel ausgestattet: Von den zwölf Computern in ihrem Büro stammen nur vier Stück von ih-

Drei PCs wurden mit Hilfe einer Spende finanziert

rem Dienstherrn. Davon sind drei Leihgaben und ungenügend für die Arbeit im Internet, nur der vierte PC ist „bedarfsgerecht“, sagt Engel.

Hätte der gemeinnützige Verein Initiative Schutz vor Kriminalität e.V. im Dezember 1999 nicht 20 000 Mark gespendet – die AG bestand da seit einem dreiviertel Jahr –, säßen die Männer heute immer noch mit zu wenig Equipment da. Von der Summe kauften sie drei Computer, einen Scanner und verschiedenes Zubehör.

In ihrer Not brachten die Beamten schließlich eigene Computer von zu Hause mit. Vier private PCs stehen in dem Büro. Und die sind nicht etwa dazu da, um schneller zu surfen. Die Polizeibeamten brachten sie mit, um bei ihrer Arbeit den Datenschutz nicht zu verletzen. Denn wenn sie mit ein- und demselben Computer sowohl im Internet surfen als auch im polizeiinternen Intranet arbeiten,



Schöneberger Computer-Fahnder: Christian Engel (35, li.) und sein Team, Christian Höhne, Stefan Rudolph, Frank Gehde (v. li.).

FOTO: SCHULZ

dann kann ein findiger Hacker über diesen Computer sowohl die Recherchen der Beamten verfolgen als auch polizeiinterne Daten herausfinden.

Die Entscheidung über die Vergabe von Computern an die AG Internet trägt die Koordinierungsstelle der LKA I. Dort ist nach Aussage eines Polizeisprechers bekannt, daß die technische Ausstattung der AG Internet „noch nicht optimal“ ist, aber es soll alles anders werden: „Im gerade beginnenden Beschaffungsprogramm für dieses Jahr werden diese Dinge berücksichtigt, so daß mit einer Abhilfe in absehbarer Zeit zu rechnen sein wird.“ Doch wie lang dauert „absehbare Zeit“?

Bei ihren Ermittlungen sind die

Berliner Fahnder folgerichtig häufig auf Hilfe von außen angewiesen. Eine Anzeige aus Augsburg brachte sie jetzt auf die Spur zweier Steglitzer Schüler, die in einem Internet-Chat den Mord an einem ihrer Lehrer angekündigt (*mehr Seite 27*). Und ein heißer Tip von Schweizer Kollegen führte sie vor wenigen Tagen zu einem Berliner Rechner, von dem aus Kinderpornos kommerziell angeboten wurden.

Allein wären die Berliner nicht darauf gekommen. Während nämlich den Schweizern Internet-Polizisten Kreditkarten gestellt werden, die sie benötigen, um auf die Seiten von Anbietern kinderpornografischer Materials zu gelangen, haben die Berliner

diese Möglichkeit nicht.

Nicht nur im Ausland, auch in anderen Bundesländern sind die Computer-Cops besser ausgestattet. Zum Beispiel in München. Dort gibt es ein etwa zehn Mitarbeiter starkes Dezernat Datenverarbeitung und Datenverwaltung, das 1995 auf Anweisung durch das Innenministerium offiziell gegründet wurde. Manpower und Ausstattung gab es sogar schon seit Mitte der 80er-Jahre, denn der Polizeipräsident schuf eine entsprechende Ermittlungsgruppe.

Dazu kommt: Während die Münchner Kollegen selbst surfen und nach Straftaten suchen, sind die Berliner Cops auf Tipps angewiesen. Denn sie betreiben die sogenannte

„anlaßabhängige Recherche“ und reagieren nur auf entsprechende Hinweise und Anzeigen.

„Anlaßunabhängig“ arbeitet man auch beim BKA in Wiesbaden. Dort gibt es seit Ende 1998 das etwa 20-köpfige Referat ZaRD für „zentrale anlaßunabhängige Recherche in Datennetzen.“ Schließlich sollen die gleichen Straftaten nicht gleichzeitig von Polizeibeamten verschiedener Bundesländer verfolgt werden.

Dennoch: Auch ohne die entsprechende Dienst-Ausstattung arbeiten die Berliner Computer-Cops schon jetzt erfolgreich. Sitzen die Täter in Deutschland, werden sie in 80 Prozent der Fälle identifiziert, heißt es bei der AG.